

Kanzelrede Leipzig, 23. April 2023

Dr. Christof Günther, Geschäftsführer der InfraLeuna GmbH

## **Mein Traum von industrieller Wertschöpfung – im Einklang mit Gottes Schöpfung**

Liebe Schwestern und Brüder,

als Industrievertreter bin ich auf dieser Kanzel ein Exot. Sie hatten hier bereits sehr honorige Gäste aus der Kirche, aus wohlthätigen Organisationen, aus der Wissenschaft und der Politik. Da falle ich etwas aus der Reihe. Umso mehr darf ich für die Einladung zur Kanzelrede danken.

Danke auch an Sie, liebe Brüder und Schwestern, dafür dass Sie heute hierher gekommen sind. Wie ich verstanden habe, ist es das Anliegen der Kanzelreden, aus unterschiedlichen Blickwinkeln auf unser Handeln in der von Gott so wunderbar geschaffenen Welt zu schauen. Es ist mir Ehre und Privileg, diesem Anliegen mit meiner heutigen Kanzelrede zu dienen.

Es geht es also um meinen Traum und es geht heute um industrielle Wertschöpfung. Das klingt vielleicht ein bisschen sperrig. Gemeint ist wirtschaftliche Industrieproduktion. Über industrielle Wertschöpfung wird selten von Kanzeln in der Kirche herab gesprochen. Um wirtschaftlichen Erfolg kümmern wir uns eher außerhalb von Kirchenmauern. Dennoch ist wirtschaftlicher Erfolg für eine Industriegesellschaft wie unsere unerlässlich. Und deshalb ist industrielle Wertschöpfung ein wichtiger Teil meines Traums.

Und dann geht es in meinem Traum noch um Gottes Schöpfung. Mit Gottes Schöpfung verhält es sich anders als mit industrieller Wertschöpfung. Gottes Schöpfung steht in der Kirche ganz häufig im Mittelpunkt. Wir feiern Gottes Schöpfung, z.B. in Psalmen, Dankgebeten oder Lobgesängen. Und gerade die Sorge um Gottes Schöpfung ist in unserer Zeit gesellschaftlich ein brennendes Thema. Die Sorge um Gottes Schöpfung ist überall präsent. In den Predigten am Sonntag in der Kirche, in der Berichterstattung unserer Medien und natürlich auch in den Kanzelreden hier in Leipzig.

In meinem Traum geht es nun um den Einklang von industrieller Wertschöpfung und Gottes Schöpfung.

Der Bibeltext an dem ich mich dabei orientieren möchte steht im Psalm 104, in den Versen 13-15 und 20-24. Für mich spricht der Psalm von der Bewunderung für Gottes Schöpfung und vom Zusammenwirken von Gottes Werken mit menschlicher Arbeit zum Wohle des Menschen. Der Psalm bestaunt und bejubelt das planvolle Ineinandergreifen von Gottes Geschenken und – wenn man so will – vorindustrieller Wertschöpfung des Menschen. Bitte hören Sie selbst:

*„Du tränkst die Berge von oben her, du machst das Land voll Früchte, die du schaffest. Du lässtest Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz den Menschen, dass du Brot aus der Erde hervorbringst, dass der Wein erfreue des Menschen Herz und sein Antlitz glänze vom Öl und das Brot des Menschen Herz stärke.*

*Du machst Finsternis, dass es Nacht wird; da regen sich alle Tiere des Waldes, die jungen Löwen, die da brüllen nach Raub und ihre Speise fordern von Gott. Wenn aber die Sonne aufgeht, heben sie sich davon und legen sich in ihre Höhlen. Dann geht der Mensch hinaus an seine Arbeit und an sein Werk bis an den Abend. Herr, wie sind deine Werke so groß und viel! Du hast sie alle weise geordnet, und die Erde ist voll deiner Güter.“*

Liebe Brüder und Schwestern,

wenn wir Gottes Schöpfung mit offenen Augen und Herzen betrachten, dann kommen wir aus der Bewunderung nicht heraus. Ganz besonders gilt das in diesen wunderbaren Frühlingstagen mit ihrem strahlenden Sonnenschein und gerade in diesem Jahr auch sehr ergiebigem Regen.

Am heutigen Sonntagmorgen bin ich mit meiner Frau und den Kindern die kurze Strecke von Merseburg zu Ihnen nach Leipzig herübergekommen. Merseburg und Leuna liegen direkt nebeneinander. Ich arbeite am Chemiestandort in Leuna und wir wohnen in unmittelbarer Nähe meines Arbeitsplatzes in Merseburg. Vom Fenster aus können wir die Fackeln und Schornsteine des Chemiestandorts Leuna sehen. Unsere morgendliche Autofahrt nach Leipzig war sehr schön. Wir sind durch klare Luft und eine gepflegte frühlingshafte Landschaft gefahren. Das frische Grün der Bäume und Felder hat uns erfreut.

Viele von Ihnen werden sich daran erinnern, dass die hiesige Natur, die Landschaft und die Menschen noch vor gut 30 Jahren durch die Chemische Industrie schwer belastet waren. Aus damaliger Perspektive war das, was meine Frau und ich heute Morgen ganz selbstverständlich erlebt haben ein Traum.

Vor dem Hintergrund der damaligen Umweltsituation ein vollkommen unerreichbarer Traum. Die Saale war ein stinkender toter Fluss. Nirgendwo im Land wurde mehr Staub und Schwefeldioxid emittiert als im Kreis Merseburg mit dem Leuna- und dem Buna-Kombinat. Nirgendwo gab es mehr Kinder mit Bronchialerkrankungen als hier. Wenn ich gegen Ende der 80er Jahre aus meiner Thüringer Heimat kommend, Richtung Halle mit dem Zug fuhr, dann habe ich das Leuna-Kombinat früher gerochen als gesehen.

Wir hatten heute Morgen auf der Reise von Merseburg zu Ihnen nach Leipzig Rückenwind. Das ist der Normalfall, denn die Hauptwindrichtung ist Westen. Eines der letzten großen Bauwerke aus DDR-Zeiten in Leuna ist ein 1986 vollendeter 200 m hoher Schornstein. Er war für ein neues Braunkohlenkraftwerk gedacht. Weil Rauchgasreinigungsanlagen fehlten, mussten die Schornsteine möglichst hoch sein, um Staub und Emissionen breit zu streuen. So haben Sie dann natürlich mit dem vorherrschenden Westwind auch hier in Leipzig die Auswirkungen der Chemischen Produktion gerochen und verspürt.

Es liegt auf der Hand: Das war keine industrielle Wertschöpfung im Einklang mit Gottes Schöpfung. Unter planwirtschaftlichen Bedingungen gelang es nicht mehr, eine industrielle Wertschöpfung zu erzeugen, deren Erträge ausgereicht hätten, in moderne Umwelttechnik und effiziente Produktionsanlagen auf dem aktuellen Stand der Technik zu investieren. Wir lebten von der Substanz. Und zwar in jeder Hinsicht. Im Hinblick auf die Infrastrukturen und Produktionsanlagen, im Hinblick auf Mensch und Natur. *„Dann geht der Mensch hinaus an seine Arbeit und an sein Werk bis an den Abend.“* So haben wir gehört. Und der Mensch an seiner Arbeit sieht, was alles schief läuft. Und er weiß, dass es so nicht weitergehen kann. Aber egal wie er sich anstrengt, er kann es nicht ändern. Das ist deprimierend.

Ich habe damals als Elektromaschinenbauer in einem VEB (Volkseigenen Betrieb) in Erfurt gearbeitet. Wir haben elektrische Großmotoren und Generatoren für die Braunkohlekraftwerke der DDR repariert. Die Maschinen, die zu uns zur Reparatur kamen, waren oftmals noch aus den 20er und 30er Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts. Wir haben also Maschinen repariert, die bereits 50 oder 60 Jahre lang ihren Dienst getan hatten. Ich konnte an der Technik aus allen Epochen des Elektromaschinenbaus viel lernen. Wegen Materialmangels dauerten die Reparaturen jahrelang. Aber neue Maschinen konnte man nicht kaufen.

Genauso war es natürlich auch in Leuna. Mit hohem Aufwand und Engagement wurde die veraltete Technik am Leben gehalten. Ungefähr ein Drittel der 27.000 Mitarbeiter war in der Instandhaltung tätig. Nach Marxistisch-Leninistischer Lehre befanden wir uns damals in der weltgeschichtlichen Entwicklungsphase des Übergangs von der kapitalistischen zur kommunistischen Gesellschaftsformation. Laut sagen durfte man es nicht, aber jeder sah, dass das nicht funktionierte. *„Herr, wie sind deine Werke so groß und viel! Du hast sie alle weise geordnet, und die Erde ist voll deiner Güter.“* Es war jedoch offensichtlich: Herr, mit diesem System bringen wir alles in Unordnung und verschleudern deine Güter.

In den 1980er Jahren gab es jedes Jahr im November die „Friedensdekade“. In vielen Gemeinden wurde dann allabendlich für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung gebetet. Obwohl wir zu jener Zeit keinen Krieg in Europa hatten, haben wir uns sehr um den Frieden gesorgt. Das atomare Wettrüsten, Umwelterstörung, Ungerechtigkeit und Hunger in der Dritten Welt, auch die Apartheid in Südafrika waren dabei sehr präsent.

Ich habe mir damals gewünscht, wir hätten auch für weniger Ungerechtigkeit in unserer unmittelbaren Umgebung beten dürfen. Beispielsweise dafür, dass Pfarrerskinder und andere, die sich nicht für mindestens drei Jahre Dienst in der NVA verpflichtet haben, nicht vom Abitur und Studium ausgeschlossen werden. Das war damals leider nicht möglich.

Wie sich später zeigte, wurden die Kirchen umso voller, je deutlicher man in ihren Mauern die Ungerechtigkeit im eigenen Land ansprechen durfte. Ich glaube, unsere Gebete wurden erhört. Die Friedensgebete führten schließlich zur friedlichen Revolution. Wir haben ein Wunder erlebt, für das ich Gott mein Leben lang dankbar bin. Gott hat gewirkt, durch viele mutige Menschen, die ihre Furcht überwunden haben und auf die Straße gegangen sind. Dass er so wirkt, wissen wir eigentlich schon aus

der Bibel, denn Paulus schreibt im 2. Brief an Timotheus 1, 7: *„Denn Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit.“* Natürlich müssen wir auch selbst aktiv werden. Doch dafür gibt uns Gott den Geist der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit. Ich finde, das berechtigt uns zu jeder Zuversicht.

Liebe Schwestern und Brüder,

es scheint, als ob ich etwas abgekommen bin von der industriellen Wertschöpfung im Einklang mit Gottes Schöpfung. Aber natürlich weiß jeder von Ihnen, wie eng die Dinge miteinander verknüpft sind. Denn nach der friedlichen Revolution ist die DDR-Industrie innerhalb kürzester Zeit zusammengebrochen. Ich spreche ausdrücklich nicht davon, dass die industrielle Wertschöpfung zusammengebrochen ist. Die war uns schon in den vorangegangenen Jahren der Planwirtschaft abhandengekommen.

Man kann einfach nicht von Wertschöpfung sprechen, wenn bspw. aus Mangel an Devisen Importe aus dem NSW (Nicht-sozialistischem-Weltssystem) durch heimische Rohstoffe und heimische Produktion abgelöst werden, egal was es kostet. Nirgendwo in der Welt wurde mehr Braunkohle abgebaut als in der DDR. Daraus wurden dann mit gigantischem Energieaufwand und mit veralteten Verfahren Chemieprodukte erzeugt, die man exportieren konnte, um Devisen zu erlösen. Bei Berücksichtigung des gesamten Aufwands in der Produktion war dieser höher als der Preis, zu dem die Produkte verkauft werden konnten. Damit war das das Gegenteil von industrieller Wertschöpfung. Es war industrielle Wertvernichtung. Diese endete nach der friedlichen Revolution schlagartig.

Für Natur und Umwelt war das die Errettung. Nehmen wir als Beispiel nur einmal die Abwassereinleitung der Leuna-Werke in die Saale. Im Jahr 1989 wurden pro Stunde 32.000 m<sup>3</sup> Abwasser in die Saale eingeleitet. Das entspricht dem Dreizehnfachen des stündlichen Wasserverbrauchs der Stadt Leipzig mit ihren 600.000 Einwohnern. Anders ausgedrückt: Das ist eine Abwassermenge, die dem Verbrauch von 7,8 Millionen Leipzigern entsprechen würde. Mit dem Abwasser wurden pro Stunde ungefähr 2 t Organische Stoffe und 1 t Ammonium in den Fluss eingeleitet.

Bereits 1993 war die eingeleitete Fracht um 80% reduziert und sank danach immer weiter. Ähnlich drastische Reduzierungen entstanden bei der Belastung mit Staub und Stickoxiden aus der Braunkohlenverbrennung. Die Dunstglocken über Leuna und Merseburg verschwanden, die Saale regenerierte sich, die Menschen konnten aufatmen.

Für Natur und Umwelt und auch die Menschen als Teil von Gottes Schöpfung war das eine Erlösung. Für viele Menschen sicher auch ein Traum, der in Erfüllung ging. Und eigentlich auch ein Wunder. Wer hätte geglaubt, dass die Saale jemals wieder ein Anglerparadies mit über 30 Fischarten werden könnte. In unserem Psalm heißt es: *„da regen sich alle Tiere des Waldes, die jungen Löwen, die da brüllen nach Raub und ihre Speise fordern von Gott. Wenn aber die Sonne aufgeht, heben sie sich davon und legen sich in ihre Höhlen.“* Ja, Flora und Fauna – in unserer Gegend natürlich keine jungen Löwen – funktionieren heute wieder und erfreuen den Menschen.

Aber neben dieser Freude gab es auch eine Kehrseite für die Menschen. Man gebraucht heute oft den Begriff der Zeitenwende. Alle, die hier das Ende des DDR-Systems erlebt haben, wissen was eine Zeitenwende ist. Es ist der schlagartige Verlust aller bisherigen Gewissheiten in jedem Lebensbereich. Und nachdem wir zunächst alle euphorisch waren, kam für viele Menschen bald die große Ernüchterung. Mit dem Zusammenbruch der Industrie kam die Massenarbeitslosigkeit.

Im Jahr 1989 hatte die chemische Industrie in der DDR noch 180.000 Mitarbeiter. Ein paar Jahre später lag die Zahl der Chemiebeschäftigten nur noch 31.000. Es waren 83% der Arbeitsplätze verloren gegangen. Das war auch in Leuna so. Von den 27.000 Menschen waren nur noch wenige Tausend übriggeblieben. Viele von ihnen waren in Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen damit beschäftigt, die Chemieanlagen, die sie jahrzehntelang mühsam am Leben bzw. in Betrieb gehalten hatten, abzureisen.

Übrigens: Der Zusammenbruch der Industrie und der braunkohlenbasierten Energiewirtschaft der DDR hat zu drastisch verminderten CO<sub>2</sub>-Emissionen geführt. Bei den CO<sub>2</sub>-Emissionsminderungen, die sich Deutschland von 1990 bis heute zugutehält, schlägt dieser Zusammenbruch mit einem Anteil von etwa 60% zu Buche.

In unserem Psalm heißt es: „*Dann geht der Mensch hinaus an seine Arbeit und an sein Werk bis an den Abend.*“ Wenn aber keine Arbeit und kein Werk mehr da ist, dann kann der Mensch nicht anders, als seine Heimat zu verlassen und woanders eine neue Perspektive für sich und seine Familie zu suchen. Merseburg verlor ca. ein Drittel seiner Einwohner. Selbst Leipzig verlor zwischen 1990 und 1998 fast 20% seiner Einwohner. Die flächendeckende Existenzangst unter denjenigen die blieben, führte zu einem nie dagewesenen Geburtenrückgang. Unter den Folgen der Abwanderung und des Geburtenrückgangs leiden wir bis heute.

Der Traum von den „blühenden Landschaften“ blieb lange unerfüllt und er hat manchen enttäuscht. Nicht alle großen Träume gehen schlagartig in Erfüllung. Sie sind jedoch wichtige Orientierungspunkte, auf die wir Schritt für Schritt zugehen können. So wie Paulus an Timotheus geschrieben hat, hat uns Gott nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit. Und mit diesem Geist können dann auch große Träume wahr werden.

In Leuna arbeiten heute wieder ungefähr 15.000 Menschen in der Chemischen Industrie. Die Arbeitsbedingungen und die Umweltstandards sind weltweit vorbildlich. Die Tarife der Chemischen Industrie sind attraktiv, sodass junge Menschen interessante berufliche Perspektiven in unserer Region finden und es sich für engagierte Fachkräfte von außerhalb auch lohnt, in unsere Chemieregion zu kommen.

Leuna ist mit 1.300 ha der größte integrierte Chemiestandort in Deutschland. Die Umsätze, die an unserem Chemiestandort insgesamt erarbeitet werden, entsprechen – je nach Höhe des aktuellen Rohölpreises – ungefähr dem Haushalt des Landes Sachsen-Anhalt. Der Chemiestandort wächst sehr stark. Aktuell befinden sich Investitionen von mehr als 2 Mrd. Euro im Bau. Damit ist Leuna die größte Industriebau-stelle Deutschlands.

Für mich ist das wirklich ein Traum, liebe Brüder und Schwestern. Denn wenn der *Mensch hinaus geht, an seine Arbeit und sein Werk verrichtet bis zum Abend*, dann

will er Gutes bewirken. Das geht uns allen so. Egal in welchem Bereich wir arbeiten, wir möchten uns mit sinnstiftender Arbeit befassen. Wenn die Arbeit erfüllend ist, wenn wir wirklich an unserem Traum arbeiten, dann ist die Arbeit vielleicht anstrengend, aber es ist kein Stress. Für mich gehört dazu, dass meine Arbeit konstruktiv ist. Das ist – glaube ich – nur dann der Fall, wenn sie sich vernünftig einfügt in den großen Plan Gottes.

*„Herr, wie sind deine Werke so groß und viel! Du hast sie alle weise geordnet, und die Erde ist voll deiner Güter.“* So heißt es in unserem Psalm. Kein Mensch kann die Ordnung der Werke Gottes durchdringen. Dafür ist sie viel zu komplex. Aber wir sehen schon sehr klar, wenn sich unser Handeln nicht vernünftig in die Ordnung der Werke Gottes einfügt. Ich habe über unsere Beispiele der Umweltzerstörung gesprochen. Da ist die Unvernunft offensichtlich.

Wenn sich unsere Arbeit gut in Gottes Wirken einfügt, dann kann sie seinen guten Plan unterstützen. Unser Psalm 104 sagt: *„Du tränkst die Berge von oben her, du machst das Land voll Früchte, die du schaffest. Du lässt Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz den Menschen, dass du Brot aus der Erde hervorbringst, dass der Wein erfreue des Menschen Herz und sein Antlitz glänze vom Öl und das Brot des Menschen Herz stärke.“*

Gott macht das Land voll Früchte und bringt Brot aus der Erde hervor. Haben Sie, liebe Brüder und Schwestern, schon einmal von „Brot aus Luft“ gehört?

Diese Formulierung wurde in den 1920er Jahren gebraucht, wenn man von der Ammoniak-Synthese sprach. Was steckt dahinter? Unsere Atemluft besteht zu 80% aus Stickstoff. Pflanzen benötigen Stickstoff zum Wachstum, können ihn aber nicht aus der Luft aufnehmen. Die Ammoniak-Synthese, die von Nobel-Preisträger Carl Bosch in Leuna erstmals großtechnisch umgesetzt wurde, wandelt den Stickstoff aus der Luft in Ammoniak. Mit den daraus hergestellten Kunstdüngern wird er dann für die Pflanzen verfügbar gemacht. Gäbe es diese Erfindung nicht, müssten von den 8 Mrd. heute auf der Welt lebenden Menschen etwa 6 Mrd. Menschen verhungern.

Gott macht das Land voll Früchte und bringt Brot aus der Erde hervor. Die verantwortungsvolle Arbeit des Menschen kann fruchtbar sein und Gottes segensreiches Wirken unterstützen.

Die Arbeit des Menschen kann aber auch furchtbar wirken und Gottes segensreiches Wirken konterkarieren. Höchstwahrscheinlich wäre der Erste Weltkrieg weniger verheerend gewesen und wäre auch früher zu Ende gewesen, wenn die industrielle Herstellung von Ammoniak, und damit Sprengstoff, nicht möglich gewesen wäre.

Am Beispiel der Ammoniak-Synthese wird sehr augenscheinlich: Industrielle Wertschöpfung kann im Einklang mit Gottes Schöpfung sein und sie zugleich auch zerstören.

Es kommt darauf an, wie wir Menschen mit der Verantwortung umgehen, die uns Gott übertragen hat als er – so wie es in der Schöpfungsgeschichte bei Mose 1, 27-31 steht, Mann und Frau segnete und zu ihnen sprach: *Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde und machet sie euch untertan und herrschet über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über alles Getier, das auf Erden*

*kriecht. Ich habe euch gegeben alle Pflanzen, die Samen bringen und alle Bäume mit Früchten zu eurer Speise.“*

Ich glaube fest daran, dass wir Menschen unserer Verantwortung gerecht werden können. Dazu gehört für mich, in einer aufgeheizten gesellschaftlichen Debatte und unter dem Eindruck von täglich neuen Schreckens- und Krisenszenarien in den Medien nicht in Panik zu verfallen.

Es gibt ja durchaus Stimmen, die dazu auffordern, angesichts aktueller Krisen panisch zu werden. Panik, Angst und Furcht sind jedoch keine guten Ratgeber. Und wie wir wissen: *„Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit.“* Als Christen dürfen wir auf Gott vertrauen. Das ist ein großes Glück, denn Gottvertrauen schützt vor Selbstüberforderung, vor Verzweiflung und auch vor Panik. Allerdings ist Gottvertrauen angesichts von großen Problemen auch nicht immer ganz so einfach.

Vielleicht müssen Sie jetzt schmunzeln, liebe Brüder und Schwestern. Aber mein Gottvertrauen wird immer wieder durch Regenbogen gestärkt. Meine Frau und ich wir lieben Regenbogen. Wenn wir im Auto unterwegs sind und wir sehen einen Regenbogen, dann lächeln wir uns an. Denn im 1. Mose 9, 15-16 ist ein wichtiges Versprechen Gottes aufgeschrieben: *„Niemals mehr wird eine Flut alles Leben auf der Erde vernichten. Wenn der Regenbogen in den Wolken steht, werde ich ihn ansehen, um mich an den ewigen Bund zu erinnern, den ich mit allen Lebewesen auf der Erde geschlossen habe.“*

Wenn wir also dieses Versprechen haben, dann können wir uns ganz getrost und ohne Panik daran machen, industrielle Wertschöpfung weiter in Einklang mit Gottes Schöpfung zu bringen. Denn diese Verantwortung haben wir natürlich. In Leuna hat das immer mit technologischen Innovationen zu tun. Das müssen nicht unbedingt Nobelpreis-verdächtige Erfindungen wie die Ammoniak-Synthese sein.

Ich finde, das kann auch ein großes Projekt zum Umbau unseres Energiesystems sein, so wie wir es in Leuna umgesetzt haben. Das Projekt wurde von der dena, der Deutschen Energieagentur in Berlin mit dem Energy Efficiency Award als bestes Industrieprojekt des Jahres in Deutschland ausgezeichnet. Es hat uns geholfen, den CO<sub>2</sub>-Fußabdruck unserer Dampflieferungen soweit zu reduzieren, dass wir heute Vorbild für viele andere Chemiestandorte in Deutschland sind.

Aber natürlich wird in Leuna auch an Verfahren gearbeitet, die industrielle Wertschöpfung künftig immer stärker unabhängig von fossilen Rohstoffen macht. So wird gerade die weltgrößte PEM-Elektrolyseanlage für die Erzeugung von „grünem“ Wasserstoff aufgebaut und es entsteht eine weltweit einzigartige Bioraffinerie für die Produktion von Ethylenglykol auf Basis nachwachsender Rohstoffe. Der Chemiestandort ist bereits der flächenmäßig größte in Deutschland, aber wir arbeiten daran, ihn nochmals um 300 ha zu erweitern. Unser Ziel ist es dabei, neue attraktive Arbeitsplätze im Bereich der nachhaltigen Chemieproduktion zu schaffen. Es gibt eine lange Liste von Projekten, die alle Beiträge dazu leisten, industrielle Wertschöpfung und Gottes Schöpfung in Einklang zu bringen.

An diesen Projekten zu arbeiten, das ist mein Traum. Wir entwickeln Leuna zu *dem* Standort für nachhaltige Chemie. Und nachhaltig zu arbeiten bedeutet letztlich nichts anderes, als im Einklang mit Gottes Schöpfung zu arbeiten.

Nachhaltigkeit hat ökologische, ökonomische und soziale Aspekte, die ausbalanciert werden müssen. Nur wenn wir die Ökologie beachten und die Umwelt nicht zerstören, arbeiten wir nachhaltig. Nur wenn wir die Ökonomie beachten und industrielle Wertschöpfung erzielen, arbeiten wir nachhaltig. Und nur wenn wir Mensch und Gesellschaft beachten und attraktive Arbeitsplätze bieten, arbeiten wir nachhaltig. Dass das so ist, kann man an der sehr wechselvollen Entwicklung von Leuna leicht nachvollziehen.

Abschließend darf ich feststellen: Wenn der Mensch im Einklang mit Gottes Schöpfung arbeitet, *„dann geht der Mensch hinaus an seine Arbeit und an sein Werk bis an den Abend“* und kehrt zufrieden nach Hause zurück. Und natürlich genießt er auch den Sonntag und ruht sich aus. Nachdem ich am heutigen Sonntag so viel über Arbeit und Wertschöpfung gesprochen habe, haben Sie sich die Ruhepause alle redlich verdient.

So wie es in unserem wunderbaren Psalm 104 steht, meint es Gott gut mit uns, und er möchte, dass wir sein Schöpfungswerk genießen. Ich zitiere ein letztes Mal: *„Du tränkst die Berge von oben her, du machst das Land voll Früchte, die du schaffest. Du lässest Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz den Menschen, dass du Brot aus der Erde hervorbringst, dass der Wein erfreue des Menschen Herz und sein Antlitz glänze vom Öl und das Brot des Menschen Herz stärke.“*

Liebe Schwestern und Brüder,

ich wünsche Ihnen einen gesegneten Sonntag, an dem sich Ihre Herzen an Gottes Schöpfung erfreuen und Sie alle gestärkt werden.

Amen.